

Heribert Gropper  
Otto Portenlänger  
Alois Braunreiter



Erinnerungen an  
**Alois Schmid**  
aus Mindelheim



# Kernsätze des Alois Schmid

---

Herr ist unser Herrgott.

Im Namen Jesu siege ich.

Lasst euch führen vom Heiligen Geist.

Ohne die Kirche und ihre Priester könnt ihr nichts tun.

Niemand kann in dieser Welt mit Christus leben,  
ohne auch mit Christus zu leiden.

In der Kirche geht es soweit voran,  
als geglaubt, gebetet und geopfert wird.

Ich glaube rückhaltlos:  
Das beharrliche Gebet siegt immer.



Aus einem Vortrag von Pfr. Heribert Gropper im Kloster der Benediktinerinnen des Unbefleckten Herzens Mariae in Steinerkirchen/ Oberösterreich (1988).

Ich möchte glauben, dass nun die Zeit gekommen ist, über die Person Alois Schmid von Mindelheim hier im Kloster Steinerkirchen ein Wort zu sagen...

In diesem Sinne will ich nun über die Person Alois Schmid etwas aussagen, was man sonst nirgends erwähnt, wenigstens bis jetzt noch nicht, weil es mir bis heute nicht gelungen ist, ein Schriftwerk abzufassen. Der Priester, der am fähigsten gewesen wäre, ist leider, als ich den Vortrag über Alois Schmid begonnen habe, gestorben. Und meine liebe Babett, die den Haushalt des Herrn Schmid führte, ist nun auch gestorben. Sie hatte ein hervorragendes Gedächtnis; wir konnten sie alles fragen, sie hat immer noch alles gewusst, was ich nicht mehr gewusst habe.

Immer schenkt Gott seiner Kirche Kinder, deren Gnade Menschen in besonderer Weise auf das Wort Gottes zu hören und in wahren inneren Gehorsam des Gewissens die Gebote halten und die Eingebungen Gottes befolgen... So ein Christ, der das Wort Gottes sehr ernst nahm, der sich auf Gott voll und ganz eingelassen hat, mit allen Konsequenzen, mit all dem, was Gott geben und fordern kann, bis zur Hingabe des Lebens, so ein Christ, so ein Mann war Alois Schmid. So ein Christ, wie Gott ihn wollte, wie Gott ihn berufen hat, wie Er ihn formte, weil Er ihn begnadet und erleuchtet hat, so ein Christ war Alois Schmid. Im Vertrauen auf Gott wie ein Kind,

aber ein Mann des Glaubens; ganz Christ und ganz Katholik mit einer großen Liebe zur Kirche, bereit für jeden Einsatz für das Reich Gottes. Ein Christ, der das Priestertum ehrte und sehr hoch schätzte; ein Christ und Mann, der in jedem Priester den Stellvertreter Gottes sah und hohe Ehrfurcht vor allen geweihten Personen, vor Priestern und Ordensleuten hatte.

Nun etwas über seinen Lebenslauf: Alois Schmid wurde am 20. November 1894 als 12. Kind christlicher, arbeitsamer Landwirtheute in Hub, einem Weiler der Pfarrei Rechtis, Gemeinde Weitnau im Allgäu geboren. Die Erziehung in der bäuerlichen Familie war von einem in der Tradition verwurzelten religiösen Familienleben geprägt. Schon früh wurden die Kinder zur Arbeit im Haus und im Felde herangezogen. Das Elternhaus von Alois Schmid stand als Einzelhof nahe den paar Höfen des Weilers Hub in der Hügelandschaft vor den Allgäuer Bergen. Es war also ein sehr hohes Gelände, es ging noch weit den Berg hinauf, man hatte vom Wohnzimmer aus, von diesem Hofe aus eine herrliche Ansicht auf die ganzen Allgäuer Berge. Kinder aus solchen Einzelhöfen wachsen in gewisser Selbständigkeit heran, wenn auch in der festen Ordnung der traditionellen elterlichen Autorität. Die Kinder von Hub hatten täglich, bei jeder Witterung, Sommer wie Winter, bei jeder Jahreszeit einen Weg von fünf Viertelstunden zur Schule und Kirche. Damals war es ja so, dass jeden Tag zuerst die Messe besucht worden ist und dann ging es von der Kirche aus hinüber in die Schule. Also zweimal diesen Weg, zweieinhalb Stunden jeden Tag, Winter wie Sommer, bei Schnee und Eis. Schon dieser tägliche Weg trägt von Jugend auf zur körperlichen Abhärtung und einer gewissen Festigung des Willens bei.

Der kleine, junge Alois hatte ein offenes Herz und ein waches Auge für die Schönheiten der Natur. Er sah, jetzt kommt das Besondere. Als Kind schon sah er mehr als die anderen Kinder und auch in der

Schule und im Religionsunterricht hörte er mehr wie die anderen und konnte sich alles besser merken. Mit großer Verehrung sprach er später von seinem Pfarrer und Religionslehrer Weizenegger, einem echten Landpfarrer, gewissenhaft und streng gehorsam gegenüber der Kirche. Von wachem Geist, aber doch sehr schweigsam, dacht der kleine Alois über alles nach. Die religiösen Wahrheiten haben ihn von klein auf besonders angesprochen und so hatte er auch eine besondere Vorliebe für das Gebet und da stach er von allen seinen anderen Geschwistern ab. Von allen Zwölfen waren keine so bedachtsam, so fromm und doch auch so schweigsam wie er. Oft sprach er von seiner Mutter mit hoher Ehrfurcht, weil sie immer nach dem Tischgebet am Mittag noch ein „Vater unser“ betete zum Heiligen Geist um den rechten Sinn und Verstand. Das ist auch mein Gebet, mein „Vater unser“ bis zum heutigen Tag. Ein „Vater unser“ zum Heiligen Geist um den rechten Sinn und Verstand. Und er konnte später öfter sagen, dass er sehr viele Gnaden diesem „Vater unser“ verdanke. Der junge Alois beobachtete scharf und ging nicht leichtsinnig über die Fragen des reifenden Mannes hinweg; er wurde nicht verstanden und konnte schweigen. Er konnte nicht so sein wie die anderen, so formte sich in seiner Umgebung der Spruch: „Alisi tut nicht wie diese,“ übersetzt: „Alois tut nicht so wie die anderen.“ Er denkt anders, er handelt anders, er geht eigene Wege.

Schmid Alois erzählte selbst wenig von seiner Kindheit und Jugendzeit. Da musste man ihn eigens daran rühren und da konnte er auch vorsichtig ausweichen. Über seine Mutter Agnes sprach er in besonderer Hochschätzung. Sie muss eine von jenen stillen, gütigen Frauen und Müttern gewesen sein, die durch ihr Wesen eine große Strahlkraft besaß und als Vorbild das Denken und Leben der Kinder formte. Auch über seinen Vater Martin Schmid sprach er später nur in Ehrfurcht. In der Familie wurde das Brauchtum des Glaubens gepflegt. Gebet, Gebrauch des Weihwassers, regelmäßiger Kirchbesuch und die Heiligung des Sonntags in besonderer Weise. Das war selbstverständlich.

Alois Schmid wurde mit 20 Jahren, im Jahr 1914, zu den Waffen im ersten Weltkrieg gerufen. Er machte damals die schweren Kämpfe in Flandern und an der Somme mit; war fast immer im Fronteinsatz und wurde zweimal verwundet. Die zweite Verwundung verletzte seine linke Schulter, woran er lange und schwer zu leiden hatte. Einmal, so erzählte er, was er sonst nicht tat, widerstand er mit Entschiedenheit dem unsinnigen Befehl eines ehrgeizigen Leutnants. Das war gefährlich. Sehr wahrscheinlich hatte er eine Eingabe von oben, sonst befolgte er alles; er war sehr folgsam, gewissenhaft. Diesmal folgte er nicht und ich bin ganz der festen Überzeugung, dass er eine Eingabe hatte. Es hat sich dann herausgestellt, dass er durch seinen Ungehorsam einer Reihe von Männern das Leben gerettet hat. Er war noch ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz und ist als Unteroffizier aus dem Militär ausgeschieden. Nach dem Kriege arbeitete er in der Landwirtschaft an mehreren Orten, zuletzt war er Stallschweizer, also ein Mann, der den ganzen Stall besorgte, das Melken, das Füttern, das Misten, was eben zur Stallarbeit gehört. Das war in einem großen Anwesen in Lauchdorf bei Mindelheim, etwa 20 km von Mindelheim entfernt. In seiner Tätigkeit im Stall mit den Tieren machte er Erfahrungen mit Menschen, die es mit Teufelskraft versuchten, dem Vieh Schaden zuzufügen oder die Milch zu stehlen oder für sich etwas auszunützen, einfach was dem Stall Schaden bedeutete. Einmal kam in den Stall ein Mann, der nicht in Ordnung war. Der hat mit der Hand oben beim Vieh den ganzen Rücken durchgestrichen bis hinten. Alois Schmid fragte: „Was machst Du da, was tust Du hier?“ Und wollte ihm das verbieten, da griff ihn der andere an. Alois Schmid war ja behindert, er konnte den Arm durch die Schulterverletzung nur so weit herausbringen, dass er gerade Motorrad fahren konnte. Alois Schmid betete und er ist trotz seiner Verletzung ihm Herr geworden und hat ihn hinausgeschmissen aus dem Stall: „Du wirst es nie mehr wagen, zu mir zu kommen!“

Und so hatte er bei den Tieren seine Erfahrung gemacht mit der schwarzen Kunst, mit allem, was nicht in Ordnung ist. Er hat auch Bücher studiert und war eben innerlich erleuchtet. Er ist, nachdem er immer allein den Weg gegangen ist, von Gott geführt worden. Er hat die Menschen beobachtet. Bei dem landwirtschaftlichen Betrieb war auch die Gastwirtschaft dabei und in einer Ecke hat das Personal gegessen. Er hatte den Blick auf die Wirtschaftstische und da hat er immer die Menschen beobachtet nach den äußeren Merkmalen und hat sich eine Menschenkenntnis erworben, die man bewundern musste. In der kleinen Gemeinde Lauchdorf hat er die Leute gekannt, wie sie sind.

Ein einziger Blick ins Gesicht, da sah er die äußeren Merkmale, die hundertprozentig sind, weil sie von der Geburt auf schon gezeichnet sind. Dann kam zur äußeren Erkenntnis eine innere Schau, eine Eingabe von oben. Weil er viel gebetet hat, hat er die Menschen mit einem Blick erfasst. Später als Heilpraktiker: Da kam einer zur Türe herein; wenn er die Türe selbst geöffnet hat, er schaute ihn an und wusste so ziemlich alles. Wie er noch Stallschweizer in Lauchdorf war, hatte er auch dann, nicht nur bei Menschen, sondern beim Vieh helfen können. Er hat dann festgestellt, dass er auch Menschen helfen kann. Denn wenn er sie anrührte, die Hände auflegte und betet, dann klappt das, der kriegt eine Hilfe. Und weil er da noch mit wenig Menschen zusammenkam und noch mehr Zeit hatte zum Studieren, konnte er sich in die Menschen vertiefen und konnte verschiedene Sachen voraussagen. Auch Todesfälle hat er vorausgesagt, von Menschen, die ihm auf der Straße noch vollkommen gesund begegneten. Einmal war es der Lehrer, der wollte wegfahren, da sagte Herr Schmid zu ihm: „Nein, Sie müssen wieder zurück, es wird eine Beerdigung sein und Sie müssen spielen“, weil er Organist war. Dann haben die Leute ihm die Kunde gebracht, wie er dazu gekommen sei, zu helfen, zu heilen, wie er das macht. Da sagte er dann: „Wenn ihr das wissen wollt, da müsst ihr glauben



und müsst beten. Ihr wisst doch, es heißt in der Schrift: Bittet und ihr werdet empfangen.“ Mehr hat er nicht gesagt. Die Schriftstelle bei Markus 16, 17-18 hat ihn ganz besonders angesprochen, wo es heißt: „Jene die glauben, werden die Wunder begleiten. In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, in neuen Sprachen reden, Kranken werden sie die Hände auflegen und sie werden gesund werden.“ Diese Schriftstelle hat er buchstäblich persönlich genommen. Er sagt, das muss doch wahr sein. Über diese Schriftstelle befragte er auch den Pfarrer von Lauchdorf und wollte genau wissen, wie dieses Bibelwort in der Praxis zu verstehen sei. Er bekam aber leider keine befriedigende Antwort vom Priester. Da war er sehr enttäuscht.

Und von dieser Stunde an begann etwas Neues. Also, von der Kirche erfahre ich das nicht, also muss ich selbst zum Herrgott gehen und ihn dann bitten. Er betete um Erleuchtung und erkannte, dass diese Verheißung nicht nur Aposteln gelte, sondern allen jenen, die da glauben. Und so kam er zur Schlussfolgerung, dass er auch sich selbst in vollem Glauben an Gottes Verheißung die Hände auflegen kann, den Heiligen Geist herabflehen kann und er von seinem schweren Kriegsleiden befreit werde. Das war ihm ein schweres Anliegen. Er hatte auch sehr viele Schmerzen zu ertragen. Er tut es, er legt die Hand sich selber auf, legt die Hand über seinen kranken Arm, bittet und betet um Heilung. Die Ärzte konnten ihm nicht helfen, es waren ja schon mehrere Jahre her seit dem Krieg und er hatte noch immer das Leiden. Siehe da, er betete, er legte sich selbst die Hände auf und er konnte sich vollständig heilen. Das war, wie er sagte, wie ein Wunder. Ich bin geheilt. Er blieb geheilt von dieser Verwundung bis zu seinem Tod. Jetzt hat er gewusst: Jeder, der da glaubt und betet. Dann kann ich nicht nur mir helfen, dann kann ich auch anderen helfen. Bereits als Stallschweizer in Lauchdorf hatte er schon festgestellt, dass er heilen konnte bei Vieh und Mensch. Und das war nun das Eingangstor zu seinem neuen

Beruf. So erwarb er sich Glaubenserkenntnisse, Eingebungen, Erleuchtungen vom Heiligen Geist. Und später erzählte er, wie er in kurzer Zeit Erkenntnisse und Erleuchtungen aus dem Gebet und aus dem Glauben erhielt. Heute spricht man in diesem Sinne von Charismen. Manchmal wusste er plötzlich, wenn Menschen in seiner Umgebung waren, wie es in ihrem Inneren aussieht, wusste bei Krankheiten und Unglücksfällen die Ursache und konnte ihnen verborgene Dinge sagen, auch die Sünden. Das hat die Menschen vollkommen überzeugt. Als er noch in der Landwirtschaft arbeitete, da konnte er schon vielen helfen.

Dann zog er am 01. Oktober 1926 nach Mindelheim in die Kaufbeurer-Straße und fing in einem kleinen Mansardenzimmer als Heilpraktiker an. Im Dachzimmer waren nur ein Bett, zwei Stühle, ein Tisch und eine Kommode und gelebt hat er wie ein Spartaner von Milch und eingebrocktem Brot. Unten am Haus war ein Schild angebracht: Alois Schmid, Heilpraktiker. Das war eine Frechheit, das war ein Wagnis in einer Stadt, wo fünf oder sechs Ärzte waren. Die Ärzte haben darüber gelacht, gespottet und haben gesagt, der wird schon bald wieder aufhören. Es hat nicht lange gedauert, da war ihm das Zimmer zu klein. Er mietete eine größere Wohnung bei einem Schneidermeister. Da hatte er ein Sprechzimmer, das zugleich Wohnzimmer war, ein Schlafzimmer und ein kleines Wartezimmer. Die Patienten nahmen zu, dann hat er 1930 ein kleines Haus gekauft und statt eines Wanderer-Motorrades ein Auto. Und ab 1930 hat er noch ein Studium finanziert.

Alois Schmid hat seine Praxis am 01. Oktober 1926 in Mindelheim eröffnet. Ich kam am 01. Mai desselben Jahres als Bäckergehilfe nach Mindelheim. Wir haben uns bald kennengelernt. Ein Freund von mir ging zu ihm hin und wollte wissen, was das für ein Heilpraktiker ist. Schmid konnte ihm alles sagen, seine Herkunft, seine Sünden, einfach alles und da kam er zu mir und hat gesagt: „Du, da

gehst Du rauf, der Mann ist sehr interessant, aber Du musst Dich gefasst machen, der kennt Dich.“ Und so bin ich dann tatsächlich am 26. Dezember des Jahres 1926 zu ihm gekommen. Ich habe unten geläutet, ging die Treppe hinauf, dann kam er oben raus. Dann habe ich gesagt: „Sind Sie der Herr Schmid?“ „Ja, bitte kommen Sie herauf.“ Und wie der mich anredete und sagte: „Kommen Sie herauf“, habe ich mit einem Schlage gewusst, das ist der Mann, der dir jetzt den Weg weiterweist in die Zukunft. Der kennt dich, das ist der Mann. Mit einem Schlag. „Kommen Sie herauf, bitte nehmen Sie Platz. Warum kommen Sie zu mir?“ „Ja, wegen der Augen.“ Ich habe damals als Bäcker Geselle viel gelesen, aber das war natürlich nicht die eigentliche Ursache. Da sagt er: „Nein, nein, Sie kommen nicht wegen der Augen zu mir. Erstens kommen Sie aus Neugier und zweitens kommen Sie zu mir, weil Sie Gott hergeschickt hat. Wir zwei haben einander noch manches zu sagen und Sie sind nicht mehr lange in der Backstube. Für Sie hat Gott einen höheren Beruf erwählt. Wie das geht, wann es geht, weiß ich nicht. Aber Sie sind nicht mehr lange in der Backstube.“ Ich bin oft zu ihm raufgekommen, als Bäcker Geselle hatte ich nachmittags frei, bin mitgefahren mit dem Motorrad zu den Patienten, in die Ställe und habe allerhand Erfahrungen gesammelt. Er sagte: „Das brauchst Du später alles, wenn Du Priester bist, das ist notwendig.“ Und so haben wir viel miteinander gesprochen, ich muss sagen, er war wirklich erleuchtet. Er wusste viel mehr, als er gesagt hat. Er konnte wirklich schweigen und dieses Schweigen war für mich die Bestätigung, dass alles echt ist. Es hat nicht lange gedauert, dann hat er mich mitgenommen zu einer Patientin, die war von einem bösen Geist befallen, war körperlich krank und seelisch, die hat er geheilt. Da bin ich mit ihm reingegangen und spontan sagte die Frau zu mir: „Sie müssen Priester werden, Sie sind zum Priester berufen“. Den Gedanken brachte ich nicht mehr hinaus, er hat mich beschäftigt Tag und Nacht. Bis es dann soweit war. Ich war ja schon 23 Jahre alt und brauchte ein Spätberufenenseminar. Da hat es damals zwei

gegeben. Eines in Bamberg und eines in München-Fürstenried. Habe die Prospekte kommen lassen und festgestellt, das kostet im Monat so-und-so-viel. Dann hat er mich zum Heimatpfarrer geschickt, zum Stadtpfarrer in Mindelheim und zu den Salesianern in Buxheim bei Memmingen. Der Stadtpfarrer hat gesagt: „Wissens, da haben wir keinen Fond für dieses Geld, da kann ich Ihnen nichts geben.“ Der Heimatpfarrer hat gesagt: „Ja, Schuster, bleib bei deinen Leisten.“ Dann bin ich zu den Salesianern nach Buxheim gegangen. Der Pater hat gesagt: „Ja, was verdienens denn in der Woch?“ „Ja, so-und-so-viel.“ „Ja, das ist doch gut, Essen habens auch und alles frei, da bleibens doch.“ Der hat nicht kapiert, was ich wollte. Da bin ich mit dem Resultat wieder zu Alois Schmid. „So,“ hat er gesagt, „jetzt ist es Schluss. Jetzt gehst Du nirgends mehr hin.“ Hat den Prospekt genommen und ans Kreuz gehalten und sagt: „Schau, Herrgott, wenn Du haben willst, dass der Bub Priester wird, dann zahlst Du und ich unterschreib.“

So war der Schmid. Die Religion in die Praxis umsetzen. „Also, Heiland, Du hast mehr Geld als ich, ich kanns jetzt noch nicht zahlen, aber wir unterschreiben und Du zahlst.“ Dann bin ich 1929 zum Studium gefahren. Dann hat er ein halbes Jahr später das Haus gekauft. Das war damals ganz klein, kleiner wie die Hälfte heute. Haus gekauft, Auto gekauft und das Studium finanziert. Das hat ihm dann aber in der kommenden Zeit nicht mehr viel ausgemacht. So groß war die Praxis, dass er das leicht zahlen konnte. Aber er hat es unternommen, wie er noch arm war, er das Geld nicht hatte, hat im Glauben auf die Hilfe Gottes unterschrieben und die Praxis hat zugenommen.

Im Jahr 1929, wie er das Haus gekauft hatte, kam dann die Babett zu ihm, die vor etwa zwei Jahren starb und dann ein Jahr später ein Chauffeur, der zugleich auch in der Buchhaltung tätig war. Und 1935, wie er dann das Haus erweitert hatte, so wie es heute ist, hat

er dann einen zweiten Heilpraktiker eingestellt, weil er es allein nicht mehr schaffen konnte.

1934 war ich mit ihm und Wilhelm Naumann, dem Begründer der „Tagespost“ in Rom und hatten durch Naumann Karten bekommen für die Heiligsprechung von Bruder Konrad. Es waren sehr schöne Plätze im Petersdom und wir konnten die ganze Heiligsprechung erleben. Am Abend zuvor sind zwei große Bilder, Gemälde vor der Kirche gehangen, wo zwei Wunder gemalt waren, die durch Bruder Konrad gewirkt worden sind. Ich war damals allein mit ihm vor der Peterskirche und er schaute die Bilder an und war total verändert. Tränen kamen über seine Wangen und er weinte. Ich konnte ihn nicht fragen, er gab mir keine Antwort. Was er da erlebt hatte, blieb Geheimnis, das hat er mit ins Grab genommen. Ich hab es nicht erfahren, er konnte schweigen, obwohl ich sehr verbunden war mit ihm. Da war ich noch nicht Priester.

Das Priestertum hat er sehr geehrt und geschätzt. Mitunter kamen auch Priester, die in allem sehr negativ eingestellt waren. Das spielte keine Rolle, für ihn war der Priester der Mann Gottes und bevor er einen Priester verließ, kniete er sich mit beiden Knien auf den Boden. „Ich bitte um Ihren Priestersegen“. Sehr viele Priester sind darüber erschrocken. Das war gar nicht Gewohnheit, dass man sich da niederkniet und um den Priestersegen bittet. Obwohl er wissenschaftlich, heilungsmäßig weit über dem Priester stand, war er wie ein Kind vor dem Mann Gottes. Wie oft habe ich gestaunt, wie er die Ehrfurcht vor der geweihten Person gewahrt hatte. Der heilige Pfarrer von Ars hat einmal das Wort gesagt: „Der Priester hat die Schlüssel zu allen Schätzen des Himmelreiches.“ Das hat Alois Schmid gewusst. Von diesem Bewusstsein aus schätzte er die Priester und liebte seine Kirche. So eine Liebe zur Kirche habe ich bis heute bei keinem Menschen gefunden, wie Alois Schmid das in der Praxis zeigte. Alois Schmid hat sich ganz zur Verfügung ge-

stellt, Menschen zu heilen, zu helfen oder sie zu Gott zu führen. Nach außen hin war er Heilpraktiker, um Menschen zu heilen, in Wirklichkeit war er noch mehr da, die Menschen zu Gott zu führen. Er hat sehr viele bekehrt. Da kam so einer rein, dachte sich nichts dabei, da sagt der Herr Schmid im ersten Satz: „Sie, Sie wollen von mir eine Heilung? Zuerst müssen Sie das Fluchen aufgeben und dann gehen Sie fremd in der Ehe. Sie sind ein Ehebrecher und ein Flucher, bei mir kriegen Sie nur eine Heilung, wenn Sie sich bekehren.“ Und so hat er eigentlich immer zuerst auf das Seelische geschaut, wie er den Menschen zu Gott bringen kann und dann erst auf die Heilung. Das ist er, der erleuchtete Mann gewesen. Er hat die Ursache der Krankheit gesehen.

Und so hat er den Menschen behandelt und so hat er sehr viele junge Menschen auch zu Gott geführt. Wenn junge Menschen kamen mit Begabung und Talent, da hat er sich mit denen zwei Stunden hingesetzt; da mussten die anderen Leute warten, da hat es manchmal schon Radau gegeben. Aber er konnte nicht anders, er hat die Menschen gepackt und hat gesagt: „Sie sind zu dem und dem berufen, sie müssen das und das tun, sie haben die Begabung, es ist alles da. Und so hat er viele junge Menschen den Weg zum Beruf geführt oder von der Welt zur Kirche geführt. Er hat sich zur Verfügung gestellt, in der Früh um fünf oder halb sechs Uhr stand er auf, um fünf Uhr kamen schon Autos und auch sehr viele Omnibusse. Um halb sieben Uhr war die Frühmesse in Mindelheim, den Weg von 5-7 Minuten ging er zu Fuß hin und zurück. Er hat Nummern ausgegeben, damit die Leute so drankamen, wie sie eben gekommen sind. Dann hat er gesagt: „Ich geh jetzt in die Kirche. Was ich brauche ist die Heilige Messe, ohne Gott kann ich nichts tun.“ Er hat sie alle warten lassen. Erst kommt der Herrgott. Dann ging er heim, ein kurzes Frühstück, dann ging er in die Praxis. Eine kleine Mittagspause, manchmal auch keine, bis abends zehn Uhr, zwölf Uhr oder gar bis zwei Uhr stand er in der Praxis, je nachdem Leute da waren. Für Priester stellte er sich in besonderer

Weise zur Verfügung, da schaute er nicht auf die Uhr, da schaute er auf Gott, was er da ausrichten kann. Das war also Alois Schmid. Er hat auch den Menschen nicht beurteilt nach Titel. Der spielte bei ihm keine Rolle, sondern er hat den Menschen gesehen, wie er vor Gott ist und was er aus ihm machen kann, wie er ihnen den Weg zeigen kann zur leiblichen Heilung, zur seelischen Heilung oder zum richtigen Beruf. Es kamen später Leute aus allen Ständen und Klassen zu ihm, auch sehr gebildete, hochgebildete Akademiker. Er war ein erleuchteter Laie und Gott schickte Menschen in seine Praxis, die er zu Gott führen und bekehren sollte. Hier hat sich sehr viel vollzogen, was nur Gott und der Himmel weiß, darüber hat er nicht gesprochen. Er konnte sehr, sehr schweigen.

Alois Schmid hat sich mit allen Klassen der Bevölkerung abgegeben und wo er eine besondere Begabung und Begnadigung schaute oder erkannte, da war sofort der Kontakt hergestellt mit dem Blick auf die Zukunft. Viele Priester und Ordensleute gehörten zu seinen Freunden und Vertrauten, auch Klosterfrauen aus den verschiedenen Orten und Gemeinschaften...

Jetzt muss ich zum Schluss etwas sagen über mein Leben bei seinem Tode. Ich war Stadtkaplan in Schrobenhausen, der Benefiziat von dort und der erste Kaplan sind einberufen worden zum Militär, der Stadtpfarrer war alt. Wir hatten über tausend Kinder in der Schule, auch der Berufsschule und da habe ich mich übernommen. Ich bekam eine Kehlkopfentzündung, das war sehr schmerzhaft und schlimm. Der Kehlkopf ist angeschwollen, ich konnte nichts mehr essen, nicht mehr schlucken, nicht mehr trinken. Medikamente gab es keine und der Arzt hat sich nicht getraut, bei mir eine Operation durchzuführen. Ich lag im Pfarrhof, von Tag zu Tag wurde es schlimmer, dann kam Herr Schmid und hat mich besucht. Mit großem Bedenken fuhr er wieder weg. Dann wurde zuletzt doch eine Operation anberaunt, ich wäre ja sonst erstickt. Und eine halbe Stunde vor der Operation bricht das Geschwür auf,

der Arzt kommt und sagt: „Herr Stadtkaplan, sie sind gerettet! Das ganze Zeug kommt jetzt heraus und wir brauchen nicht mehr operieren.“ Ich war noch einige Tage in Schrobenhausen, dann bin ich aufgestanden vom Bett und fuhr zur Erholung nach Hause. Ich bin aufgestanden und der Herr Schmid hat sich gelegt und innerhalb einer Woche war er tot. Nun, wie kam das? Herr Schmid hat gesehen bei seinem letzten Besuch bei mir in Schrobenhausen, ich bin ein Todeskandidat. Hier kann nur ein Wunder helfen, eine wunderbare Heilung oder ein Einsatz, dass ein anderer das Leben hergibt für den Kaplan.

Jetzt muss ich noch etwas vorausschicken. Wie ich noch im Gymnasium war, kam zu Herrn Schmid ein Klosterbruder zum Betteln, der öfters gekommen ist und da war ein erleuchteter Laie dabei und der sagte zum Herrn Schmid: „Herr Schmid, den jungen Mann, den Sie studieren lassen, das sage ich Ihnen heute schon, der ist nur zwei Jahre in seinem Beruf. Nach zwei Jahren wird er sterben, höchstens zweieinhalb Jahre, aber ich glaube nicht.“ Das hat Herr Schmid im Auge behalten und nun hat er gesehen, es stimmt. Ich wurde 1938 geweiht und 1940 im selben Monat lag ich wie ein Sterbender da. Jetzt hat sich Herr Schmid erinnert. Er ließ die Frau Stieglitz von Augsburg kommen, die er geheilt hatte, die prophetisch begabt war. „Herr Schmid, geben Sie mir ein Bild von diesem jungen Priester!“ Drei Ave Maria gebetet zur Mutter vom Guten Rat, dann sagte sie: „Herr Schmid, ich sehe eine große Beerdigung und da ist am Schluss ein weißer Sarg und da liegt der junge Priester drinnen. Herr Schmid, da können Sie nichts mehr machen.“ „Was! Er lebt noch. Das gebe ich nicht zu. Nein, das kommt nicht in Frage.“ Und hat mit dem lieben Gott gerungen, eine ganze Woche lang. Gerungen, gerungen. Dann hat er noch einmal die Frau kommen lassen von Augsburg. Frau Stieglitz: „Geben Sie mir nochmal ein Bild!“ Gebetet. „Herr Schmid, Sie haben Recht! Er stirbt nicht, aber ich sehe eine große, schlanke Tanne und da ist oben der Gipfel



weg und das sind Sie. Sie werden sterben.“

Innerhalb einer Woche war Herr Schmid tot, er ließ keinen Arzt kommen, wohl einen guten Apotheker, der auch nebenzu Heilpraktiker war, aber es war alles vergebens. Ich habe mit ihm die letzten Tage und Stunden gerungen. „Kannst mir nicht sagen, willst es Dir nicht überlegen!“ „Ich weiß es nicht.“ Am Sonntag nach dem Gottesdienst (16.06.1940) starb er dann.

Mein zweites Leben ging von 1940 an, wo ich gestorben wäre und der Herr Schmid sich eingesetzt hat für mich. Aber Gott hat ein drittes damit verbunden. Ich bin ins Gefängnis gekommen, neun Monate lang, aber das macht nichts und ich bin auch dort vom lieben Gott geführt worden. Der Haftbefehl hat gelautet: „Der Benefiziat übt durch seine Handauflegung einen unheilvollen Einfluss aus über die Pfarrei, über die Diözese und weit über die Grenzen des Landes hinaus und untergräbt die einheitliche Front des Dritten Reiches.“ Dann bekam ich noch nachgeliefert vom Amtsgericht Memmingen einen Haftbefehl wegen Betrug und Erbschleicherei. Das Finanzamt von Mindelheim hatte eine Schlaperei begangen. Und dadurch haben sie mich auch noch deswegen im Gefängnis gelassen als Untersuchungsgefangener und das war mein Glück. Da kam einer so alle zwei Monate und wollte mich immer neu verhören: „Sie sind im falschen Haus, sie gehören nach Dachau.“ Und er konnte mich nicht nach Dachau bringen, weil ich Untersuchungsgefangener war. Das war mein Glück. Und am Ende des Krieges hat das Finanzamt dann den Schein gefunden. Sofort war ich frei, kam aus dem Gefängnis und die Nazizeit war auch vorbei. So sind die Zusammenhänge mit Alois Schmid und seinem Studenten, der jetzt heuer das 50-jährige Priesterjubiläum feiern darf, obwohl er erst mit 23 Jahren das Studium begonnen hatte.